

Prof. Dr. Axel A. Weber
Präsident
der Deutschen Bundesbank

Ansprache zum Neujahrsempfang der Stadt Frankfurt am Main

Frankfurt am Main
11. Januar 2011

– Es gilt das gesprochene Wort –

Seite 1 von 7

Inhalt

1	Begrüßung und Einleitung	2
2	Rückblick und Ausblick	3
	2.1 Rückblick 2010: Licht und Schatten	3
	2.2 Lehren für 2011	4
3	Schlussbemerkungen	7

1 Begrüßung und Einleitung

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin,
sehr geehrter Herr Dr. Carloni,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich habe mich sehr über die heutige Einladung gefreut und empfinde es als Privileg, auf dem traditionellen Neujahrsempfang der Stadt Frankfurt am Main sprechen zu dürfen. Ich werde diesen festlichen Empfang jedoch nicht mit aktuellen Fragen der Geldpolitik belasten: Zum einen sollen Neujahrsansprachen typischerweise über die Tagespolitik hinausreichen, und zum anderen besteht eine Vereinbarung im Eurosystem, in der Woche vor der geldpolitischen Sitzung des EZB-Rates von Äußerungen zu aktuellen geldpolitischen Fragen abzusehen.

2 Rückblick und Ausblick

Stattdessen möchte ich im Weiteren die Gelegenheit einer Neujahrsrede nutzen, um das abgelaufene Jahr kurz zu würdigen sowie vor allem einen Ausblick auf das soeben begonnene Jahr zu wagen – auch aus dem speziellen Blickwinkel eines Notenbankers und bekennenden mehrfachen „Wahlfrankfurters“.

2.1 Rückblick 2010: Licht und Schatten

Die Suche nach den prägenden ökonomischen Ereignissen des abgelaufenen Jahres fällt in diesem Fall gewiss nicht schwer. Konjunkturrell brachte 2010 die Wende zum Besseren – nicht zuletzt in Deutschland. Dabei überraschte vor allem die starke Dynamik des Aufschwungs. Mit einem geschätzten Wachstum des realen Bruttoinlandsprodukts von 3,6 % konnte ein Großteil des 2009 verzeichneten Einbruchs der Wirtschaftsleistung um 4,7 % bereits wieder aufgeholt werden.

Die maßgeblichen Triebkräfte waren dabei die rasche Erholung von Weltwirtschaft und Welthandel sowie zuletzt auch zunehmende Impulse von der Binnenwirtschaft. Blickt man tiefer, ist der Erfolg des vergangenen Jahres jedoch auch der Lohn von Reformprozessen vergangener Jahre. Dies gilt insbesondere auf dem Arbeitsmarkt, wo die nunmehr größere Flexibilität selbst in den von der Krise unmittelbar betroffenen Branchen eine ausgeprägte Beschäftigungssicherung in der Krise erlaubte. Dies stabilisierte nicht nur die Binnennachfrage, sondern erlaubte es darüber hinaus, die im beginnenden Aufschwung überraschend stark anziehende Nachfrage zu bedienen.

Für Frankfurt als Wirtschaftsstandort sind nun sicherlich einige Branchen bedeutsamer als andere. Obgleich die teilweise schmerzhaften Anpassungsprozesse im deutschen Bankensektor im Jahr 2010 noch andauerten und wohl auch weiterhin andauern werden, so wurden die Ertragslage wie die Beschäftigungsentwicklung bei den Banken doch entscheidend von der Konjunktur gestützt.

Demgegenüber blieb die nunmehr im vierten Jahr andauernde Finanzkrise ein Belastungsfaktor. Der Fokus lag im Jahr 2010 jedoch weniger auf dem eigentlichem Finanzsektor. Vielmehr wurde das Vertrauen in die Tragfähigkeit der Staatsfinanzen einiger Länder des Euro-Raumes erschüttert. Die Zuspitzung im Mai vergangenen Jahres führte angesichts der Gefahr für die Stabilität der Währungsunion als Ganzes zu den bekannten Stützungsmaßnahmen von Geld- und Finanzpolitik. Zum Jahresende wurde dann erstmalig der Europäische Stabilisierungsmechanismus zur Unterstützung Irlands eingesetzt. Vor diesem Hintergrund scheint mir der – möglicherweise durch die Jahreszeit angeregte – Optimismus einiger Beobachter noch verfrüht, denen mein heutiger Auftritt als Beleg für die frohe Botschaft vom Ende der Finanzkrise dient.

2.2 Lehren für 2011

Die Aussichten für 2011 hängen auch davon ab, inwieweit die richtigen Lehren aus der Krise gezogen werden. Ich bin überzeugt, dass die Entwicklung anders verlaufen wäre, wenn Erkenntnisse, die bedeutende Frankfurter schon vor Längerem gewonnen haben, in der Vergangenheit stärker berücksichtigt worden wären. Diese sollten wir uns jetzt wieder stärker bewusst machen.

Dies betrifft zunächst einmal die Bewertung des Verhaltens von Kapitalanlegern, die ja vielfach pauschal und abwertend als Spekulanten und Mit- oder gar Hauptverursacher der Euro-Krise verdammt werden. Jedoch zeigten schon die Erfahrungen Nathan Rothschilds, der im Jahr 1777 in Frankfurt geboren wurde, dass die Bewertung von Staatstiteln auf internationalen Märkten früher oder später den Fundamentaldaten folgt. Diese Erkenntnis und ihre konsequente Beachtung haben ihm und dem von ihm zusammen mit seinen Brüdern geleiteten Bankhaus im 19. Jahrhundert ein beträchtliches Vermögen eingebracht.

In vielen entwickelten Volkswirtschaften steht angesichts hoher Defizite und Schuldenstände die Tragfähigkeit der öffentlichen Finanzen auf dem Prüfstand, und in den meisten Fällen reichen die Gründe für diese Schieflage in die Zeit vor der Finanzkrise zurück. Die Verantwortung für die Staatsschuldenkrise im Euroraum liegt damit in erster Linie bei der Finanzpolitik – und nicht bei den Finanzmärkten. Somit erweisen sich auch hier schließlich die Fundamentaldaten als treibende Faktoren, und die betroffenen Staaten sind selbst gefragt, verloren gegangenes Vertrauen wieder aufzubauen. Hierzu ist eine konsequente und nachhaltige haushaltspolitische Konsolidierung – Verringerung der Defizite wie auch Rückführung der Schuldenstände – unabdingbar.

Wie durchaus beschwerlich ein solches Unterfangen sein kann, hat schon ein weiterer, noch bekannterer Sohn dieser Stadt erfahren. Als Leiter der Bergbau-, Kriegs- und vor allem Wegebaukommission in Weimar konnte Johann Wolfgang von Goethe zunächst Erfolge durch Einschränkungen auf der Ausgabenseite erzielen. Dann allerdings folgte rasch die Ernüchterung, da der Herzog das eingesparte Geld an anderer Stelle ausgab, so dass auch Goethe selbst schließlich seine Sparsbemühungen verringerte. Auch heute sehen sich Finanzpolitiker neuen Begehrlichkeiten gegenüber, sobald sich die Haushaltslage weniger angespannt darstellt. Kurzum: Erfolgreiche Konsolidierung benötigt daher einen langen

Atem, breiten Konsens für das Anliegen als solches und Konfliktbereitschaft im Einzelnen, wenn es um die Durchsetzung konkreter Sparvorhaben geht.

Insgesamt sehe ich die Euro-Länder hier auf einem richtigem Weg, zudem wurde auf EU-Ebene ein Prozess angestoßen, der neben der notwendigen Härtung des Wachstums- und Stabilitätspaktes auf die Einführung eines zusätzlichen Überwachungs- und Frühwarnmechanismus abzielt. Mehr automatische Sanktionen wären hier jedoch wünschenswert, ein Quantensprung wäre besser als eine lediglich graduelle Härtung des Paktes.

Allerdings lassen sich dadurch krisenhafte Entwicklungen in Zukunft nicht vollkommen ausschließen. Insofern ist ein zusätzlicher und dauerhafter Krisenbewältigungsmechanismus erforderlich. Voraussetzung für sein Gelingen ist jedoch, dass Hilfeleistungen nur gewährt werden, wenn andernfalls die Stabilität der Währungsunion als Ganzes gefährdet wäre. Weiterhin darf zur Vermeidung von Fehlanreizen das Haftungsausschlussprinzip nicht ausgehebelt werden. Und schließlich sollten konkrete Hilfeleistungen an strikte Bedingungen gebunden werden.

Ein Gelingen der finanzpolitischen Vorhaben – also ein glaubwürdiger und entschlossener Konsolidierungskurs ergänzt um eine echte Stärkung und Härtung des Rahmenwerks – verringert im übrigen auch die Risiken für die weitere konjunkturelle Entwicklung. Für Deutschland erwartet die Bundesbank, dass sich die Erholung kräftig, aber mit gemäßigttem Schwung fortsetzt. Gemäß unserer Prognose könnte der Vorkrisenstand der Wirtschaftsleistung bereits Ende dieses Jahres wieder erreicht werden. Damit wird sich Deutschland im Euro-Raum konjunkturell weiterhin in der Vorreiterrolle befinden. Besonders erfreulich ist, dass neben dem Außenhandel zunehmend auch die binnenwirtschaftlichen

Wachstumskräfte an Einfluss gewinnen werden: So dürfte der in der Krise ohnehin überraschend robuste private Verbrauch durch die vorteilhafte Arbeitsmarktlage weiter gestärkt werden. Zudem wird sich die Investitionstätigkeit voraussichtlich merklich beleben: Zu Nachholeffekten durch in der Krise aufgeschobene Ersatzinvestitionen kommt die Erweiterung der vorhandenen Kapazitäten angesichts der voraussichtlich besseren Auslastung.

3 Schlussbemerkungen

Meine Damen und Herren,

aus meiner Sicht gibt es eine Reihe guter Gründe, dem Jahr 2011 vorsichtig optimistisch entgegenzusehen, nicht zuletzt mit Blick auf die voraussichtliche konjunkturelle Entwicklung. Gleichwohl bleiben – auch in Deutschland – mit den Aufräumarbeiten im Finanzsystem und der Ordnung der Staatsfinanzen wichtige Herausforderungen. Diese meistern zu können, wünsche ich uns allen, und dabei kann es nicht schaden, auch die Erfahrungen einiger berühmter Frankfurter im Hinterkopf zu behalten.

Ihnen persönlich wünsche ich alles Gute und viel Erfolg im Neuen Jahr.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

* * *